

Inhalt

3 Editorial

Verbandsnachrichten

- 4 Der bsv kämpft in der Corona-Krise hart für die Schulleitungen

Schulleitung

- 7 *Klaus Zierer*
Bitte den Stecker ziehen!
– Ein pädagogischer Weckruf

Kommentar

- 9 *Gabriele Radke-Kluge*
Sind Sie auch so „mütend“?

Schulleitung

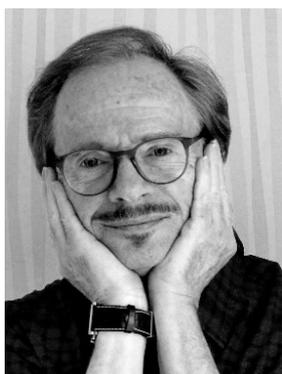
- 11 Seniorpartner in School (SiS) bietet Mediation für Schulen an
- 12 *Ludwig Ellinger*
Blick zurück auf früher – ein Vergleich zum Nachdenken
- 14 Qualifizieren durch Mikrofortbildungen

Notizen aus der Wissenschaft

- 17 *Mark Hammer*
Sicherer Umgang mit neuen Medien: Schüler*innen entwickeln Lehrmittel zur Digitalisierung
- 18 *Andrea Weber-Tuckermann*
Papier und Bleistift gegen Tablet-Computer – Wie wirken sich Schreibwerkzeuge beim Lesen und Schreiben aus?

20 Impressum





Der bsv kämpft hart...

...für **Ihre** Schulleitungsinteressen im Umgang mit der andauernden Pandemie!

Im vorliegenden Heft finden Sie zunächst eine **Übersicht zu den letzten Aktivitäten** der bsv-Vertretung, die auf eine

Verbesserung der schulischen Verhältnisse in dieser schwierigen, nervenaufreibenden Zeit zielt.

Vor allem aber informiert Sie, liebe Leserinnen und Leser, der neu gestaltete *Newsletter* auf unserer Website (www.bsv-bayern.info) *stets top-aktuell* über die jüngst laufenden Aktivitäten des Bayerischen Schulleitungsverbands.

Besonders die neue bsv-Vorsitzende, **Cäcilia Mischko**, ist stark eingespannt und zeigt mit ihren stellvertretenden Vorsitzenden höchstes Engagement.

Die Bemühungen der neuen Vorstandschaft um positive Neuerungen in die Arbeit des bsv zu bringen sind äußerst anerkennenswert. Die Befragung mithilfe eines digitalen Werkzeugs, dem **„Mentimeter“**, zeigt erste Ergebnisse. Diese sind auf der bsv-Website leicht und aktuell abzurufen.

Wir bitten deshalb alle Mitglieder, diese einfache **Möglichkeit des Feedbacks zu nutzen**, um möglichst repräsentative Ergebnisse für die gewünschte und erfolgreiche Weiterarbeit des bsv zu erhalten.

Zum Teil sind die Vorschläge und **Forderungen des Verbandes** auch ein *Weckruf* für die zweifellos stark beanspruchten politisch verantwortlichen Personen. Die Inhalte sind ein Fingerzeig auch auf, gerade in der jetzigen Zeit, wieder aktuellen **„Altforderungen“** des Bayerischen Schulleitungsverbands nach

- mehr Leitungszeit,
- nach finanzieller Abstandswahrung und
- nach dem Dienstvorgesetztenstatus.

Einen *Weckruf* anderer, nämlich *pädagogischer Art* startet *Professor Klaus Zierer* im vorliegenden Heft.

Er weist deutlich darauf hin, dass die zunehmende **Digitalisierung den Unterricht** nicht automatisch

verbessere und rät zu einer laufenden Überprüfung des Warums und des Wozu. Gerade in der Corona-Krise sollte man die Augen nach Schulen offenhalten, die überzeugende Konzepte und Ergebnisse liefern, um die Distanz zu meistern, die Technik sinnvoll und mit Augenmaß zu nutzen und auch die Beziehungen zu pflegen.

Wie in früheren Zeiten, das heißt nach dem Zweiten Weltkrieg mit Schwierigkeiten wie **Schulschließung** umgegangen wurde, zeigt ein anderer Beitrag in diesem Heft. *Ludwig Ellinger* regt uns durch seine Schilderung und seinen Vergleich mit den Verhältnissen in dieser Zeit zum Nachdenken an. Die Erkenntnis, dass wir es heute – trotz der Pandemie-Probleme – besser haben, drängt sich beinahe auf.

Eine andere Art zu kämpfen und die Härten der Zeit zu überwinden, zeigt der Beitrag zu so genannten **„Mikrofortbildungen“**. Eine Darstellung im vorliegenden Heft weist auf ein leicht zu implementierendes Instrument hin mit einer Möglichkeit, die Lehrkräfte für den veränderten, digitalen Unterricht weiter zu qualifizieren. Es wird damit ein flexibles Instrument angeboten, das für die **„digitale Transformation“** äußerst hilfreich ist. Demnach werden erste Impulse gesetzt, aber auch die fortgeschrittene Anwendung unterstützt.

Die Folgen dieses täglichen „Kampfes“ schildert *Gabriele Radke-Kluge* in ihrem Kommentar zur aktuellen Lage. **„Mütend“** ist das Stichwort, ja, der passende Terminus, dessen Inhalt den gegenwärtigen Gemütszustand von Schulleitungen treffend beschreibt.

Wissenschaftliche Erkenntnisse sind ebenfalls in diesem Heft nachzulesen und weisen Sie, liebe Leserinnen und Leser, auf andere „Kampffelder“ hin, die gegenwärtig Hochkonjunktur haben. Ein Beitrag der Fachhochschule St. Pölten zeigt, wie Schülerinnen und Schüler durch selbst entwickelte digitale Lernmittel zu einem **sicheren Umgang mit Medien** kommen können.

Der andere Artikel über eine Untersuchung der Universität Ulm zeigt, **wie sich analoge und digitale Schreibwerkzeuge** beim Lesen und Schreiben der Lernenden **auswirken**.

Beide Beiträge liefern lesenswerte und hilfreiche Informationen für den privaten und schulischen Bereich.

Peter O. Chott

Der bsv kämpft in der Corona-Krise hart für die Schulleitungen

(poc) Die letzten Monate waren für die bsv-Führung – und selbstverständlich nicht nur für die – äußerst anstrengend. Galt es doch, immer wieder für die vom bsv vertretenen Schulleitungen bei den zuständigen Politikern, den Finger zu heben und in die „Wunden“ zu legen. Auf unserer Website www.bsv-bayern.info können Sie, liebe Leserinnen und Leser, sich über Aktuelles schnell und umfassend informieren. Hier einige Auszüge im Überblick:

- **Digitaler Austausch** der bsv- Landesvorsitzenden **mit MdL Margit Wild, SPD**, der Vorsitzenden des Bildungsausschusses im Bayerischen Landtag am 01.02.2021.



Foto: bsv und Margit Wild

Frau Wild: "Mit Cäcilia Mischko, der Vorsitzenden des Bayerischen Schulleitungsverbandes, habe ich mich digital über die aktuelle Situation ausgetauscht. Klar wurde wieder einmal, dass das Kultusministerium die Schulleitungen und Lehrkräfte absolut im Stich lässt, die technische Ausstattung lässt zu wünschen übrig, die Bildungsungerechtigkeit wird größer und es braucht dringend mehr Multiprofessionalität an unseren Schulen. Alle leiden aktuell - keine Frage: Aber vor allem im Bereich der Inklusion und der Heterogenität brennt es besonders. Im Landtag spreche ich das immer wieder an."

- **Videokonferenz** zwischen **Sylvia Stierstorfer, MdL, CSU**, und der Landesvorsitzenden des bsv, Cäcilia Mischko, am

18.02.2021 zum persönlichen Austausch über die Lage in den Schulen.

- Im **„Brandbrief“ an Kultusminister Piazolo vom 19.02.2021** hieß es:

Wir fordern:

1. Freistellung der Schulleitungen von ihrer Unterrichtsverpflichtung, um Zeit für die Bewältigung aller anfallenden Aufgaben zu gewinnen.
2. Autonomen und flexiblen Handlungsspielraum für Schulleitungen, die eine Anpassung Ihrer Entscheidungen an die Gegebenheiten vor Ort an den Einzelschulen ermöglicht.
3. Eine verlässliche Kommunikation zwischen Ministerium und Schulen.
4. Eine realistische Planbarkeit Ihrer Maßnahmen mit entsprechendem zeitlichem Vorlauf.
5. Die Anerkennung, Wertschätzung und Rücken-deckung, die Schulleitungen verdient haben.



Foto: Screenshot der BR-Mitteilung

- Im **Video-Gespräch** am 25.02.2021 der bsv-Führung (Cäcilia Mischko, Anita Bock, Andreas Fischer, Robert Hackenberg und Nikola Kurpas) **mit Amtschef MD Stefan Graf vom KuMi** wiederholte die bsv-Vertretung die Forderungen, die im Piazolo-Brief erhoben wurden. Die bsv-Vorstandschaft hatte so die Gelegenheit, die Missstände näher zu erläutern und die Forderungen zu bekräftigen. Leider stieß die bsv-Vertretung nicht bei allen Punkten auf offene Ohren.
- Am 01.03.2021 aktive Teilnahme der bsv-Landesvorsitzenden Cäcilia Mischko an der **Videokonferenz** zum „Austausch in der Schulfamilien“ **mit Kultusminister Professor Michael Piazolo**.

Verbandsnachrichten

- Austausch zwischen dem **Regensburger Ärztenetz** und der bsv-Landesvorsitzenden am 01.03.2021.
- **Brief** vom 07.03.2021 **an Amtschef** im Kultusministerium, **MD Stefan Graf**, mit der erneuten Bekräftigung der bsv-Zielvorstellungen. Aus dem Inhalt die **Forderungen des Bayerischen Schulleitungsverbands**:

Diese sind kurzfristig, vor allem für die Zeit der Pandemie:

1. Aufhebung der Arbeitszeitkontostunde für die Grundschulleitungen;
2. Möglichst hohe Freistellung von der Unterrichtsverpflichtung;
3. Die Möglichkeit einer Teamlehrkraft zur Unterstützung und Vertretung ausschließlich auch für die Schulleitung;
4. Schulleitungen benötigen dauerhaft einen professionellen Rechts-beistand (z. B. in Maskenfragen, bei Anzeigen wegen Test- und Impfstrategien etc.);
5. Festlegung von Maßnahmen, um das sinkende Bildungsniveau aufzuhalten;
6. Rückhalt gegenüber der Elternschaft (nicht nur gegenüber Maskenverweigerern);
7. Wertschätzung durch den Dienstherrn, vor allem gegenüber den verschiedenen anderen gesellschaftlichen Gruppen;
8. Beibehaltung der Ferienlösung.

Mittel- und langfristige Forderungen:

1. Mehr Leitungszeit für Rektorinnen und Rektoren.
2. Eigene Leitungszeit für Konrektorinnen und Konrektoren.
3. Weiterführende Maßnahmen zur erweiterten Schulleitung auch für Grund- und Mittelschulen.
4. Besoldungsrechtliche Gleichstellung mit Schulleitungen anderer Schularten.

Ebenso bleiben die im „Brandbrief“ vom 19.02.2021 erhobenen Forderungen an Kultusminister Professor Michael Piazzolo bestehen.

- Am 16.03.2021 vertritt Schriftführerin Christina Schmidt den bsv **beim ‚Runden Tisch der Jugendherbergen‘**.
- In der **Pressemitteilung** des bsv vom 12.03.2021 war zu lesen:
 - Der bsv sagt „NEIN!“ zur Durchführung von Schüler-Selbsttests in Klassenzimmern! Der Gesundheitsschutz des Personals geht vor! Es kann nicht sein,

- dass Schulleitungen die Verantwortung dafür tragen, dass Selbsttests ordnungsgemäß durchgeführt werden.
- dass Schulleitungen ihren Lehrkräften abverlangen müssen, Schüler/innen anzuleiten, sich selbst zu testen!
- dass der Selbsttest für Schüler/innen zum schulischen Alltag gehören soll!

- In der **Pressemitteilung** des bsv vom 18.03.2021 stand:

- Klare Position des bsv: Keine zusätzliche Gefährdung durch Schnelltests in Klassenzimmern ohne ausreichenden Gesundheitsschutz!
- Das Maß ist voll!
- Das KMS vom 16.03.2021 mitsamt Merkblatt und Elterninfo legt die Rahmenbedingungen für die Schnelltests in Klassenzimmern fest und verspricht in der Einleitung detaillierte Angaben zur Vorgehensweise.
- Der bsv sagte dazu: Eine umfassende Teststrategie ist richtig und wichtig! Aber: Nicht zum Preis der Gesundheit aller Beteiligten!!!

Wir fordern:

- sofortiges Impfangebot für ALLE Lehrkräfte!
- ausreichend Schnelltests, die durch medizinisch geschultes Personal oder durch die Eltern zuhause durchgeführt werden!
- klare Rückendeckung durch eindeutige Rechtsvorschriften und juristische Unterstützung!
- Wir fordern ausreichenden Gesundheitsschutz für alle in der Schule Tätigen!

- Am 25.03.2021 erneute aktive Teilnahme der bsv-Vorsitzenden an der **Videokonferenz** zum „Austausch mit der Schulfamilie“ **mit Kultusminister Professor Michael Piazzolo**.

- Aktive Beteiligung der bsv-Landesvorsitzenden Cäcilia Mischko (2. Reihe, 2. Von links) am 29.03.2021 beim **virtuellen Austausch mit der Staatsministerin für Digitales, Judith Gerlach** (1. Reihe oben Mitte), auf Einladung durch Sylvia Stierstorfer, MdL (1. Reihe, 2. Bild links). Es ging dabei um die ‚Chancen und Herausforderungen an Schulen‘. Herausforderungen der Digitalisierung an Schulen‘.

... „Darüber hinaus ist der Datenschutz ein großes Thema. Hier brauchen wir als

Verbandsnachrichten

Schulfamilie konkrete Anweisungen und Sicherheit vom Kultusministerium“, so Mischko. Auch eine einheitliche Ausstattung mit Hardware, Unterstützung bei der zeitintensiven Systembetreuung sowie die Aus- und Weiterbildung der Lehrer für digitalen Unterricht sprach die bsv-Führende an. Staatsministerin Gerlach bekräftigte die Notwendigkeit einer nutzerfreundlichen Schul-Cloud für alle bayerischen Schulen. An der Entwicklung würde eine gemeinsame Projektgruppe aus Kultus-, Finanz- und Digitalministerium arbeiten. Abschließend ging auch die CSU-Abgeordnete Sylvia Stierstorfer auf den dringenden Handlungsbedarf im Schulbereich ein.

- **AKTUELLES immer im**



- **Gespräch** der bsv-Vorsitzenden **mit Walter Gremm**, Ministerialdirigent und Abteilungsleiter im Kultusministerium zuständig für Grund-, Mittel- und Förderschulen über das aktuelle Vorgehen.



Screenshot: Nicole Stomper

Bitte den Stecker ziehen! – Ein pädagogischer Weckruf

Von Klaus Zierer



Foto: pixabay 5976952_L

Corona hat der Digitalisierung einen Schub verliehen, der an Schulen besondere Beachtung verdient. Denn nach Monaten des „Stotterbetriebs“ liegen viele Karten auf dem Tisch. Die meisten taugen nichts. Denn – so lautet das geflügelte Wort von Christian Friedrich Hebbel – es ist nicht alles Gold, was glänzt. So hat das Homeschooling nicht geklappt und es klappt bis heute nicht. Kinder und Jugendliche sehnen sich danach, in die Schule zu gehen – und freuen sich selbst auf schlechten Unterricht, Hauptsache Präsenz. Keiner lernt gerne allein zuhause. Und egal wie die Video-plattform auch heißt: Beziehungen – das Bildungsexer schlechthin – lassen sich nicht auf Dauer digital pflegen, geschweige denn aufbauen. Vor diesem Hintergrund kann man deutsche Schlagzeilen zur Wirksamkeit von Homeschooling drehen und wenden wie man möchte. Überzeugende Empirie kommt aus den Niederlanden, wo eine Forschergruppe die Effekte des Homeschoolings untersuchte und zu dem Ergebnis kommt, dass alle Schüler weniger lernten, besonders wenig Kinder aus bildungsfernen Milieus. Bildungsungerechtigkeit nimmt also zu und wird zu ihrem Treiber.

Die notwendige Selbstständigkeit im Umgang mit digitalen Medien ist nicht eine Frage des Alters, sondern der Kompetenz.

Allein damit ist aber das ganze Ausmaß der Digitalisierung und ihrer Wirkung auf die Bildung noch nicht beschrieben. Denn Lernende hängen seit der Krise noch mehr an den digitalen Endgeräten,

gerade auch in der Freizeit – und nein, sie lernen dabei nicht immer. Meistens verschwenden sie ihre Zeit, daddeln sinnlos herum, unterfordern sich kognitiv und schaden sich körperlich. Die ifo-Studie hat diese Tendenz eindringlich offengelegt und zu Recht davor gewarnt. Es ist nicht nur empirisch zweifelsfrei, sondern für den gesunden Menschenverstand nachvollziehbar: wer immer weniger Zeit mit Lernen verbringt, wird weniger lernen. Die notwendige Selbstständigkeit im Umgang mit digitalen Medien ist übrigens nicht eine Frage des Alters, sondern der Kompetenz.

Digitale Technik allein verbessert den Unterricht nicht.

Und in der Schule selbst? Das Ende der Kreidezeit ist längst eingetreten und Digitalisierung drängt immer weiter vor. Tafeln raus, Smartboards rein und die nächsten Schritte sind auch schon beschlossen: Lernende werden ein Tablet bekommen und Lehrpersonen natürlich ebenso. Bei alledem wird man den Eindruck nicht los, dass ein gewisser Aktionismus herrscht nach dem Motto: Hauptsache neuer Lack für den maroden Bildungstanker. Demgegenüber können viele Schüler bestätigen, was mit Forschungen belegt wurde: Digitale Technik allein verbessert den Unterricht nicht. Erst wenn sie pädagogisch sinnvoll in den Unterricht integriert ist, kann sie wirken. Wenn nicht, nimmt Lernen sogar Schaden. Und so gibt es heute vielfach mehr PowerPoint, mehr Frontalunterricht, mehr Monotonie im Unterricht als jemals zuvor. Statt Feiern gibt es Filme, statt Diskussionen gibt es Erklärvideos und statt Sportfesten gibt es Robotik-Wettbewerbe. Freude an der Schule entsteht so sicher nicht und es ist kein Wunder, dass die Motivation, in die Schule zu gehen, mit jedem weiteren Schuljahr abnimmt und erst zum Ende hin wieder steigt – dann nämlich, wenn Licht am Ende des Tunnels ist. Wie man angesichts über 40-jähriger Forschung zum Einsatz von digitalen Medien und dem damit verbundenen Ergebnis, dass sie nicht von sich aus wirken, immer noch glauben kann, dass sie Bildungsrevolutionen auslösen oder in Krisenzeiten zum Heilsbringer avancieren, zeugt mehr von pädagogischer Naivität als von gesundem Menschenverstand.

Vielleicht ist der Anspruch aber auch zu hoch. Sinnhaftigkeit würde schon ausreichen oder zumindest Nützlichkeit. Wie machen wir uns also fit für die digitale Zukunft? Na klar: Programmieren, am besten schon im Kindergarten. Wer inhaltlich auf die Angebote blickt, wird ernüchtert sein: Medienkritischer Tiefgang findet sich nur selten. Meistens wird gespielt. Selbst das langweiligste Gedicht bietet mehr Stoff zur Reflexion. Stattdessen noch mehr sitzen vor den Endgeräten – was die aktuelle Lage noch verschärft: Wer Musik, Kunst und Sport in der Krise aufgibt und mit dem Etikett der Entbehrlichkeit versieht, der wird dem Bildungsauftrag nicht gerecht und reißt der Schule die Seele aus dem Leib.

Schulleitung

Es gibt selbst in der Krise Schulen, die überzeugen. Sie meistern die Distanz, nutzen Technik sinnvoll und immer mit Augenmaß, schaffen es sogar, Beziehungen zu pflegen.

Der Digitalisierungsschub in Folge der Corona-Krise hat zu einer Transformation von Schule geführt: Sie ist heute kein Bildungsort mehr, sondern zu einem Lernort verkümmert, an dem nur noch das unterrichtet wird, was ökonomisch von Interesse ist. Während also der musische Bereich stirbt, nimmt der ökonomisch interessante Bereich Fahrt auf. Kurz gesagt: Ein ent-humanisiertes Bildungssystem liegt vor uns. Eine Re-Humanisierung ist wichtiger denn je: Schule ist nicht nur ein Lernort, sondern Lebensraum. Dazu gehört der soziale Austausch und deswegen ganz besonders auch das soziale Lernen. Der wichtigste Grund für Schüler, in die Schule zu gehen, ist nicht das schulische Lernen – es sind die Gleichaltrigen. Es ist nicht die Stunde der Anwälte der Kinder. Schon eher punktet man als Digitalisierungs-Guru, der viele Spiele kennt, aber nicht in die Augen von Kindern sehen kann, oder als stellvertretender Chefvirologe, wie so manch ein Verbandsfunktionär in der Vergangenheit aufgetreten ist – Mediale Selbstbefriedigung statt Einsatz für das Wohl der Kinder.

Was also tun? Keine Zauberei, ein Blick zur Seite hilft. Denn es gibt selbst in der Krise Schulen, die überzeugen. Sie meistern die Distanz, nutzen Technik sinnvoll und immer mit Augenmaß, schaffen es sogar, Beziehungen zu pflegen. Das Geheimnis des Erfolges liegt nicht im Strukturellen, sondern in der Art und Weise, wie das Kollegium über Schule denkt – richtig gehört: Das Denken bestimmt das Sein. In der Forschung wird von kollektiver Wirksamkeitserwartung gesprochen. Gelingt es einer Schule, eine gemeinsame Vision von Bildung zu entwickeln, Kriterien für Unterrichtsqualität zu bestimmen und als Richtschnur im Alltag zu nehmen, dann kann sie selbst in der Krise vieles bewirken. Dabei steht im Zentrum dieses Denkens nicht die Frage: Haben wir ausreichend Tablets? Sondern die pädagogische Frage schlechthin: Wer ist der Mensch? Wer aus pädagogischer Sicht erfolgreich durch die Krise kommen möchte und vor allem auch aus der Krise lernen möchte, der muss für eine Re-Humanisierung der Schulen eintreten. Und so liegt Christian Friedrich Hebbel ganz richtig: Nicht alles, was Gold ist, glänzt.

*Prof. Dr. Klaus Zierer,
Ordinarius für Schulpädagogik an der
Universität Augsburg.*

Anmerkung der Redaktion: Der Text wurde bereits in der Südde. Zeitung vom 24.02.2021 veröffentlicht.



Nachgedacht über einen neuen Begriff

Sind Sie auch so „mütend“?

Von Gabriele Radke-Kluge



Foto: pixabay 4134307_L

Seit der dritten Corona-Welle ist „mütend“ ein Trendwort. Geprägt wurde es von der Notfallärztin Carola Holzner¹, als sie es in einem vielbeachteten Beitrag auf Facebook nutzte. Es setzt sich aus den Wörtern müde und wütend zusammen. „Mütend“ beschreibt offensichtlich eine derzeit weitverbreitete Stimmung in Deutschland. Dürfen wir in der Schule uns von der allgemeinen „Mütendkeit“ anstecken lassen?

Wer „mütend“ ist, ist zu müde, um wütend zu sein.

Wer „mütend“ ist, ist zu müde, um wütend zu sein. Oder er wankt zwischen Müdigkeit und Wut. Aber egal, ob die Emotionen wegen Pandemiemüdigkeit bereits abgeflacht sind oder noch stark sind, aber schwanken – positiv ist das Wort nicht. Wer mütend auf sich bezieht, drückt damit laut Matthias Schwarzer² eine Hoffnungslosigkeit aus.

¹ Carola Holzner als „Doc Caro“ auf facebook am 21.03.2021: „Mütend. Ein Wort, das ich vor kurzem las und sehr gut beschreibt, was viele von uns momentan fühlen. [...]“

² Matthias Schwarzer: Mütend sein ist auch keine Lösung, 31.03.2021 unter www.rnd.de

Es fehlt eine Zeit der Regeneration.

Verständlich wäre solch eine allgemeine Mütendheit in der Schule. Die Schulleitungen sind seit über einem Jahr überaktiv. Neben den ganz normalen Arbeiten, die nie wenig und jetzt noch aufwändiger sind, kommen die Corona-Spezialarbeiten hinzu wie Neustrukturierung von Schulgebäuden, ständige Aktualisierung des Hygieneplans, Organisation der Notbetreuung oder jetzt auch noch Organisation der Selbsttestungen. Das Ganze fand und findet mit hohem Zeitaufwand, viel Engagement und Kreativität statt. Dabei werden Erholungspausen wie Ferien ersatzlos gestrichen oder stark beeinträchtigt mit Auflagen wie regelmäßiger Kontrolle des OWA-Postfaches. Das macht auf Dauer sehr, sehr müde.

Die Menschen, inklusive der Lehrkräfte, erfinden ihren Alltag und verlässliche Rituale seit über einem Jahr neu.

Die Bundesrepublik Deutschland und seine Bewohner sind das erste Mal in einer Pandemie, sowohl Politiker und Schulleiter*innen, als auch Schüler*innen und ihre Eltern. Niemand wollte diese Pandemie, sie ist ungefragt über alle hereingebrochen. Niemand kannte sich damit aus, wie dieses Virus genau funktioniert und wer sich wann wie genau davor schützen kann. Das vergangene Jahr machte alle zu Virologen mit immer neuen Vermutungen, aber auch Erkenntnissen. Das ganze Leben wurde auf den Kopf gestellt, denn was früher gut war, ist heute schlecht und umgekehrt. Hände schütteln? Nicht mehr eine höfliche Begrüßung, sondern ein Angriff auf die Gesundheit. Kooperative und kommunikative Unterrichtsmethoden? Nicht mehr pädagogische Selbstverständlichkeit, sondern oft nahezu unmögliche Herausforderung auf Distanz. Die Menschen, inklusive der Lehrkräfte, erfinden ihren Alltag und verlässliche Rituale seit über einem Jahr neu. Das ist anstrengend und macht ebenfalls sehr, sehr müde.

Es ist viel passiert.

In den Schulen hat sich viel getan. Wahrscheinlich gibt es nur wenige Berufe, die sich so grundsätzlich neu erfinden mussten wie der Lehrberuf. Niemand kann mehr unterrichten wie vor der Pandemie. Die Lehrkräfte sind wieder zu Suchenden und Lernenden geworden, um nicht nur ihrem Lehrauftrag gerecht zu werden, sondern auch um zu allen Kindern Kontakt zu halten, damit möglichst wenigen Schülern/innen langfristige Nachteile entstehen. Darum sind Lehrkräfte Regisseure geworden und drehen eigene Lernvideos. Ihr digitales Equipment haben sie noch mehr aufgerüstet, um professionell Online-Konferenzen (oder Distanzunterricht) mit Headset und Digitalkamera von zuhause aus abzuhalten. Sie haben sämtliches

K o m m e n t a r

Arbeitsmaterial umgestellt auf Digitaltauglichkeit. Über E-Mail, WhatsApp oder in Online-Elternabenden sind sie zu Seelsorgern mutiert, die nicht nur jederzeit erreichbar sind, sondern sich immer wieder anhören müssen, wozu sie selbst nichts können, was das Gegenüber aber belastet und loswerden muss. Die Pandemie fühlt sich wieder an wie die superanstrengende Seminarzeit mit Praxisschock und durchgemachten Nächten, um den nächsten Unterrichtstag zu überleben. Doch im Gegensatz zu damals gibt es diesmal keine Seminarleitung, die Bewährtes weitergibt und bei der eigenen Suche unterstützt. Jede Lehrkraft und jede Schulleitung sind weitgehend auf sich allein gestellt – auch das macht sehr, sehr müde.

Trotzdem: Durchhalten!

Schulleitungen sind nicht nur als Lehrkraft in einer stark von Burnout betroffenen Berufsgruppe, weil deren Tätigkeit mit zwischenmenschlichen Extremsituationen verbunden ist. Zusätzlich sind sie in einer Leitungsfunktion und damit drei weiteren Faktoren ausgesetzt, die ein Ausbrennen begünstigen: Immense Verantwortung, hoher Arbeitsaufwand und Forderung nach mehr Leistung³. Derzeit tragen sie die hohe Verantwortung, Schule so zu gestalten, dass alle darin lernenden und arbeitenden Menschen sicher und gesund durch die Pandemie kommen. Das bedeutet zusätzlichen Arbeitsaufwand. Eltern und Vorgesetzte erwarten, dass die Kinder trotz allem lehrplangemäß beschult werden.

Burnout ist ein allumfassender Erschöpfungszustand und das Ergebnis eines Prozesses. So wie Müdigkeit. Hoffnung und Motivation ist jetzt notwendig, damit Schule durchhalten kann, bis endlich wieder Unterricht ohne Angst und pandemiebedingte Einschränkungen präsent stattfinden kann.

Niemand kann mehr unterrichten wie vor der Pandemie.

Zum Glück haben viele Schulleitungen eine hohe „Selbstwirksamkeitserwartung“⁴. Dieser Begriff bezeichnet die Erwartung an sich, mithilfe eigener Kompetenzen eine gewünschte Handlung erfolgreich ausführen zu können. Wer daran glaubt, dass er auch in schwierigen Situationen selbstständig handeln und etwas bewirken kann, besitzt diese notwendige hohe Selbstwirksamkeitserwartung. Das hilft auch gegen Burnout. Was Schulleitungen demnach in dieser fragezeichendurchsetzten Zeit besonders brauchen, sind verlässliche Fixpunkte

und rechtzeitige Informationen. So können sie selbstwirksam agieren. Dann sind sie nicht Fragen ausgesetzt, die sie noch nicht beantworten können. Außerdem können sie organisatorische Lösungen rechtzeitig finden, umsetzen und verbreiten.

Schulleitungen sollten sagen können: „Müde? Dieses Gefühl kenne ich nicht!“

Zum Schluss noch Märchenhaftes:

Eine gute Fee kommt zu einem Schulleiter und sagt: „Du hast 3 Wünsche frei.“

Der Schulleiter überlegt kurz, dann antwortet er: „Ich wünsche mir wertschätzende Kommunikation auf allen und zwischen allen Ebenen. Es wäre toll, wenn ich Informationen, wie es an meiner Schule weitergehen soll, mindestens einen Tag vor der Presse erfahren könnte. Das würde mich vor den Eltern stärken.“

Die Fee überlegt, dann erwidert sie: „Das ist schwierig, aber machbar. Wie lautet dein 2. Wunsch?“

Der Schulleiter fährt fort: „Ich wünsche mir die Freiheit, individuelle Lösungen für meine Schule umsetzen zu dürfen. Das Ziel muss klar sein, aber den Weg dorthin sollte ich gemeinsam mit dem Kollegium finden. Wir kennen die Bedingungen vor Ort und unsere Schüler/innen am besten. Das würde uns als Schule stärken.“

Die Fee nickt: „Das ist viel Verantwortung für dich, aber sinnvoll. Jetzt überlege dir gut deinen 3. Wunsch!“

Doch der Schulleiter braucht für die Antwort nicht viel Zeit: „Ich wünsche mir Ferien, die wirklich Ferien sind. Mit längeren Zeiträumen, an denen ich nicht an die Schule denken muss. Ich benötige Zeit, um neue Kraft zu schöpfen. Das würde mich innerlich stärken.“

Nun schaut die Fee ratlos aus: „Zeit kann ich dir verschaffen. Aber wie du sie nutzt, das liegt einzig und allein an dir.“ Und damit verschwindet sie.

*Gabriele Radke-Kluge,
Rektorin an der Grundschule Konradin,
Landshut*

³ gefunden am 08.04.2021 unter:
<https://www.berufsstrategie.de/bewerbung-karriere-soft-skills/burnout-risikogruppen.php>

⁴ Die Begrifflichkeit wurde in den 1970er-Jahren von dem kanadischen Psychologen Albert Bandura entwickelt, siehe z. B.: www.wikipedia.de.

Seniorpartner in School (SiS) bietet Mediation für Schulen an

Von Matthias Kraemer

Ziel der **Seniorpartner in School** – kurz „**SiS**“ – ist es, Kinder und Jugendliche an (Grund-) Schulen zu unterstützen, Alltagskonflikte in Mediationen gewaltfrei zu lösen.

Gegründet in Berlin 2001, ist SiS derzeit bundesweit mit mittlerweile 1.300 Schulmediator*Innen an 325 Schulen aktiv, in Bayern derzeit vorwiegend in München an über 30 Grundschulen mit 80 ehrenamtlichen Mediatoren.



Zuhören und helfen

Foto: SiS

SiS-Mediator*Innen stehen im 2-er Team an (Grund-)Schulen verlässlich Woche für Woche an einem Vormittag vor Ort zur Verfügung – im Schnitt 5 Jahre und länger – und das für die Schulen kostenlos.

„Mediation“ – Was ist das?

Mediation bedeutet „Vermittlung“. Es ist ein Prozess, der von einem/r Mediator*In geleitet wird – im Falle von SiS sind es zwei – dessen Inhalte aber die Konfliktparteien selbst bestimmen. Die Teilnahme ist freiwillig, die Gespräche sind vertraulich. Die Haltung der Mediator*Innen ist allparteilich, empathisch, fragend und zuhörend (keine Ratschläge, keine Schuldzuweisungen!)

SiS-MediatorInnen stehen im Zweierteam an (Grund-)Schulen verlässlich Woche für Woche an einem Vormittag vor Ort zur Verfügung – im Schnitt 5 Jahre und länger – und das für die Schulen kostenlos.

Die Kinder lernen so

- die Themen ihrer Konflikte zu benennen,
- ihre eigene Sicht dieser Themen darzustellen,
- ihre eigenen Gefühle und Bedürfnisse dazu auszudrücken,
- die Sichtweise anderer anzuhören und zu respektieren,
- die Gefühle und Bedürfnisse anderer zu verstehen,
- gemeinsam eigene Lösungen zu entwickeln.

SiS leistet auf dieser Basis einen Beitrag zur Entwicklung der Persönlichkeit der Schülerinnen und Schüler. Sie lernen, wie sie empathisch und wertschätzend miteinander umgehen können, Konflikte konstruktiv bewältigen und teamfähig werden. Sie übernehmen altersgerecht Verantwortung. SiS trägt so auch zur Gewaltprävention an Schulen und zur Demokratie-Fähigkeit junger Menschen bei.

SiS ergänzt das schulische Angebot und entlastet Lehrerinnen und Lehrer. Als „Großeltern- Generation“ leisten SiS-Mediator*Innen einen Beitrag für ein positives Lernklima und eine humane Streitkultur.



Verhärtete Fronten

Foto: SiS

Für ein Alter, das noch was vorhat

Die Arbeit von SiS kommt nicht nur den Kindern zu Gute. Sie ist auch ein wertvolles Angebot für die Generation 55+ zum gesellschaftlichen Engagement und zur sinnvollen Mitwirkung im Bildungsprozess.

Nach Ihrer beruflichen Tätigkeit suchen viele Menschen nach einer neuen sinnvollen Aufgabe. Sie verfügen über einen reichen Erfahrungsschatz – und bieten etwas besonders Wertvolles: Sie haben Zeit.

Schulleitung

SiS-Mediator*Innen werden in einer professionellen Ausbildung (85 Stunden) durch zertifizierte Trainer auf ihre Aufgabe vorbereitet.

SiS baut eine Brücke zwischen Jung und Alt

Der bayerische Landesverband hat seinen Sitz in München auf der Praterinsel. Zusammen mit anderen überregional tätigen Organisationen entlang der gesamten Bildungskette, der „**Eleven-Gemeinschaft**“, ist dieses Haus ein gemeinsamer Ort des gemeinsamen Wachsens und Lernens. Hier finden auch die Aus- und Fortbildungen statt.

In **Augsburg** und **Deggendorf** entstehen gegenwärtig neue Standorte. Unser langfristiges Ziel ist es, in ganz Bayern präsent zu sein.

Bei Interesse wenden Sie sich bitte an unser Büro: Seniorpartner in School, Praterinsel 5, 80538 München, mail: info@sis-bayern.de. Weitere

Informationen finden Sie auch auf unserer Homepage www.sis-bayern.de.

*Matthias Kraemer
SiS Bayern – 1. Vorsitzender
Praterinsel 4
80538 München
mobil: +49-(0)172-450 47 54
E-mail: m.kraemer@sis-bayern.de*

Blick zurück auf Früher – ein Vergleich zum Nachdenken

Von Ludwig Ellinger

Es gibt nicht mehr viele Zeitzeugen aus dem pädagogischen Bereich, die von den Schulschließungen im Jahre 1945 berichten können. Umso wichtiger erscheint es, darauf hinzuweisen, dass die Schulschließungen von 2020/21 keine neuen Aktionen sind, sondern, dass es das vor 75 Jahren bereits mit wesentlich härteren Einschränkungen gab.

Manche Schulen, die im II. Weltkrieg zerstört wurden, hatten von Ende 1944 bis 1946 keinen Unterricht mehr. Die schulische Infrastruktur lag am Boden und eine demokratische Schulstruktur

musste nach dem Willen der Militärregierung langsam aufgebaut werden. Von diesen Schulschließungen waren hauptsächlich die Jahrgänge 1932 bis 1938 betroffen. Nach dem verlorenen Krieg waren die Schulschließungen kein öffentliches Thema, denn es ging ums Überleben. Die Not war so groß, dass in manchen zerbombten Städten alte Leute buchstäblich verhungerten, weil sie nicht in der Lage waren, sich Lebensmittel zu beschaffen. Die von den Schulschließungen betroffene Generation hatte sicherlich große Bildungslücken. Es gab ja kaum Schulbücher, keine Hefte und man benutzte für die unteren Klassen noch Tafel, Griffel, Schwamm und einen Tafellappen. Es mangelte einfach an allen Ecken und Enden und die Lehrer fertigten ihre Unterrichtsmittel selber an. Lesen, Schreiben und Rechnen waren die zentralen Fächer. Die Sachfächer wurden nur schwerpunktmäßig unterrichtet.

Diese bildungsgeschädigte Generation aber baute das zerstörte Deutschland wieder auf. Es war der unbändige Wille vorhanden, Großes zu leisten und sein Bestes zu geben, damit es die nachfolgende Generation wieder besser habe. Wichtig war es, dass das Lernen gelernt wurde, um im Leben sich das notwendige Wissen selbst anzueignen.



Foto. pixabay 467281_M

Schulleitung

1 Eigene Erlebnisse

Am ersten Mai 1945 saßen meine Mutter und ich im kleinen Keller (4 qm) unseres Hauses und warteten auf die ersten Schüsse der Panzer, die unser Dorf zerstören sollten. Wir warteten circa eine Stunde, aber kein Schuss war zu hören. Doch konnten wir plötzlich dumpfe Geräusche von Panzern vernehmen. Daraufhin öffnete ich die Falltüre unseres kleinen Kellers und kletterte die Holzterrasse nach oben. Ich schaute aus dem Küchenfenster und sah mehrere Panzer auf dem Marktplatz stehen. Auch Soldaten in amerikanischen Uniformen liefen umher. Plötzlich klingelte es an der Haustüre. Ich öffnete. Vor mir stand ein dunkelhäutiger Mann in amerikanischer Uniform. Der Mann hatte blendend weiße Zähne und sagte lächelnd: „Eier!“ Ich rief meine Mutter und sie gab ihm alle Eier, die wir hatten. Eigentlich sollte unser Dorf zerstört werden, weil die SS es verteidigen wollte, um den Endsieg zu sichern. Aber der Bürgermeister konnte im letzten Moment mit einem Gymnasiasten als Dolmetscher die Zerstörung durch die Amerikaner verhindern. Er konnte vorher die SS bewegen, unser Dorf zu verlassen.

Am 02. Mai 1945 wurde unsere Schule geschlossen und niemand wusste, wann sie wieder geöffnet wird. Nach der Direktive JCS 1067 vom April mussten die Schulschließung sofort erfolgen, wenn sie nicht bereits schon vorher aus den verschiedensten Gründen geschlossen worden waren. Weil die Amerikaner den Schulbetrieb aber möglichst schnell wieder aufnehmen wollten, erlaubten sie einigen Schulen auf dem Land, den Unterricht, wenn möglich, schon bald wieder zu beginnen. Ab Oktober 1945 konnten die Schulen auf Antrag des Schulamtes offiziell den Unterricht wieder starten. Das war aber nur eingeschränkt möglich, weil in den Städten viele Schulgebäude zerstört waren und auch zu viele Lehrkräfte für den Unterricht fehlten. Viele Lehrer waren in Gefangenschaft, andere waren gefallen. Der Rest war meist in der Nazi-Partei (NSDAP) und musste sich zuerst der so genannten „Entnazifizierung“ unterziehen.

Ein geordneter Unterricht war in der Regel nicht möglich. In meiner Schule wurde im Oktober eine Flüchtlingsfrau aus dem Egerland als Lehrerin eingesetzt. Bis April hatten wir eine Aushilfslehrerin mit einer Kurzausbildung in Pädagogik. Ganz genau kann ich mich nicht mehr an die verschiedenen Aushilfslehrerinnen erinnern.

Im Gegensatz zur gegenwärtigen Schulschließung wegen Corona war es für uns Schülerinnen und Schüler kein Problem, dass wir nicht zur Schule gehen konnten. Wir hatten so viele interessante Neuigkeiten zu entdecken, welche die Anwesenheit der Amerikaner mit sich brachte. Panzer, Jeeps. Lastwagen und die sportlichen Tätigkeiten der Soldaten, wie Baseball, beanspruchten unsere ganze Zeit. Vor allem den Bauern kam die Schulschließung sehr entgegen, Sie konnten jetzt ihre Kinder viel mehr zur Arbeit einsetzen. Die gefangenen

Polen und Franzosen waren ab Mai freie Leute und standen als Arbeitskräfte nicht mehr zur Verfügung. Die Kinder mussten sie ersetzen. Den Begriff „Kinderarbeit“ kannte man auf dem Lande damals noch nicht. Dass die Kinder in der Landwirtschaft mithalfen, war selbstverständlich.

Wir Dorfkinder vermissten die Schule in keiner Weise, aber wir hatten mit der Not nach dem Krieg zu kämpfen. Es gab praktisch nichts zu kaufen. Der Schwarzhandel blühte. Nahrung gab es nur auf Lebensmittelkarten, aber diese reichten gerade nur fürs Überleben. Meine Mutter hatte gute Beziehungen zu einigen Bauern, von denen wir Mehl und manchmal auch ein Stück Fleisch erhielten. Mein Vater war in Gefangenschaft.

Als im Oktober der Unterricht wieder begann, hatten wir viel des Gelernten vergessen. Aber für uns Schüler war es kein Problem, den Unterrichtsstoff aufzuholen. Die Lehrer konzentrierten sich hauptsächlich auf das Schreiben, Lesen und Rechnen. Der Sachunterricht wurde nur schwerpunktmäßig unterrichtet.

2 Vergleich

- Das Bildungsdefizit in den Jahren 1944/45/46 war wesentlich größer als in den Jahren 2020/21. Es gab damals weder Homeschooling, noch Wechselunterricht oder Präsenzunterricht, sondern der Schulausfall war komplett. Es gab damals weder Computer noch irgendwelche Kopiermöglichkeiten. Von einem Internet und Lernprogrammen hatte man nicht einmal eine Vorstellung. Es gab entweder Präsenzunterricht oder keinen Unterricht.
- Man kann auch die Didaktik und Methodik kaum mit heute vergleichen, weil die technischen Möglichkeiten für die Lehrkräfte immer vielfältiger wurden. Auch die Lehrkräfteausbildung hat sich im Laufe der Zeit den neuen Gegebenheiten immer mehr angepasst. Zum Beispiel wurde im Laufe der Jahre die Fortbildung immer mehr professionalisiert. Die Vorbereitung auf die Schule in den so genannten „Lehrerbildungsanstalten“ wurde durch eine Hochschulausbildung ersetzt.
- Der entscheidende Unterschied ist jedoch die Veränderung in der Gesellschaft. Früher waren die meisten Frauen zu Hause und zuständig für den Haushalt und die Kindererziehung. Heute üben die meisten Frauen einen Beruf aus und arbeiten außer Haus. Die Kinder haben im Normalfall einen festen Tagesplan und sind am Abend wieder bei Vater und Mutter zu Hause. In der Pandemie funktionieren diese Pläne nicht mehr, weil die Kinder- und Jugendbetreuung in den jeweiligen Einrichtungen nicht mehr stattfindet.
- Noch schwerer wiegt, dass die Kinder und Jugendlichen nicht mehr draußen in Gruppen

Schulleitung

spielen und auch keinen Mannschaftssport betreiben dürfen. Wenn die Eltern bzw. häufig die Frauen neben dem Haushalt, Homeoffice auch noch Homeschooling leisten müssen, ist das eine Überforderung.

- Für die Schülerinnen und Schüler von 1945 gab es fast grenzenlose Freiheit, denn sie konnten beim Spielen oder Freizeitsport ihrer Phantasie freien Lauf lassen. Die Mütter mussten sich um den Lebensunterhalt und um den Haushalt kümmern. Sie waren meist froh, wenn sich das junge Volk selbst beschäftigte. Die Väter waren, soweit sie den Krieg überlebt hatten, meist noch in Gefangenschaft.

*Dr. Ludwig Ellinger,
ehemaliger Auslandslehrer,
früherer Schulleiter der Hauptschulen
Freilassing und Traunstein*

innerschulische Formate handelt, werden sie auch als Mikro-Schilfs bezeichnet.



Foto: pixabay 5600987_L

Qualifizieren durch Mikrofortbildungen

Ein leicht zu implementierendes Instrument

Mit kleinen Schritten großen Veränderungen begegnen: Nicht wenige Lehrkräfte fühlen sich im digitalen Transformationsprozess überfordert und wünschen sich Stärkung und Kompetenzerweiterung im Umgang mit digitalen Medien. Aber auch bereits sehr erfahrene Lehrkräfte berichten von einer so rasanten Entwicklung, dass es kontinuierlicher Aufmerksamkeit bedarf, um am Ball zu bleiben. Hier sind Mikrofortbildungen als ein niedrigschwelliges und leicht zu implementierendes Instrument eine Möglichkeit, Lehrkräfte für veränderten Unterricht zu qualifizieren.

1 Was sind Mikrofortbildungen?

Unter Mikrofortbildungen sind schulinterne Fortbildungsangebote von Lehrkräften für Lehrkräfte gefasst, in denen Lehrkräfte gegenseitig voneinander und miteinander lernen. Mikrofortbildungen sind teilnehmerorientiert und mit geringem Vorbereitungsaufwand umsetzbar. Damit sind sie ein effektives Mittel, das Kollegium untereinander zu vernetzen und bei der Nutzung digitaler Medien im Unterricht zu unterstützen. Die Vorsilbe »Mikro« lässt sich aus dem geringen Zeitbedarf dieses Formats ableiten, sie dauern in der Regel nur 15 bis 45 Minuten. Da es sich in der Regel um

2 Mikrofortbildungen im Kontext klassischer Fortbildungsformate

Allgemein sind Lehrkräftefortbildungen u.a. dann wirksam, wenn sie Coaching- und Feedbackmöglichkeiten schaffen, kollegiale Zusammenarbeit ermöglichen oder stärken und eine Verbindung von Input, Erprobung und Reflexion darstellen (Rzejak & Lipowsky, 2019, 135 f.). Mikrofortbildungen sind insbesondere hier besonders effektiv, denn durch den Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen der eigenen Schule ergeben sich immer wieder Möglichkeiten, das Gelernte in den Blick zu nehmen, sich durch gegenseitige Hospitation ein Feedback zu geben und die Umsetzung gemeinsam zu reflektieren.

Eine weitere Gelingensbedingung für wirksame Qualifizierung ist eine fachliche und inhaltliche Fokussierung (Lipowsky, 2020). Auch hier können Mikrofortbildungen punkten, da sie sich häufig gezielt mit einer bestimmten Fragestellung auseinandersetzen.

Durch die kurzfristige Anlage und die Bedarfsorientierung werden in Mikrofortbildungen eher aktuelle und anwendungsorientierte Themen behandelt. Um alle Kompetenzbereiche, wie sie im Strategiepapier der KMK (2016) oder im europäischen Kompetenzrahmen DigComp (2017) aufgeführt sind, im Kollegium zu implementieren, benötigt es zusätzlich noch einer übergeordneten, langfristigen Qualifizierungsstrategie, in der auch die Kompetenzen Berücksichtigung finden, die aktuell nicht im Fokus der Bedarfe der Lehrkräfte liegen.

Schulleitung

Forschungen zur Wirksamkeit von Lehrkräftequalifizierungen zeigen, dass eine gewisse Bandbreite an Formaten und Lernanlässen und eine Mischung aus externen, institutionalisieren und internen, freien Angeboten die Vielfalt von Lernzugängen und die Vorbereitung auf neue Handlungsfelder und Aufgaben am besten abbildet (Huber, 2009), somit wird auch hier das Argument einer kurz – aber auch langfristigen Qualifizierungsplanung mit interner aber auch externer Expertise und Begleitung bedeutsam.

3 Unterstützend in der digitalen Transformation

Mit Mikrofortbildungen bekommen Schulen ein flexibles Instrument an die Hand, mit dem aktuell und bedarfsgerecht Wissen und Kompetenzen vermittelt werden können. Es ist besonders in der digitalen Transformation geeignet, da der hohe Qualifizierungsbedarf in der digitalen Transformation durch dieses Format kurzfristig und flexibel aufgegriffen werden kann. Dadurch kann auch der Frage begegnet werden, ob zuerst funktionierende Technologie oder zuerst eine Qualifizierung der Lehrkräfte eine gute Strategie sei.

Das Format ist sowohl geeignet, schnell erste Impulse zu setzen, aber auch fortgeschrittene Anwendungen kennenzulernen. Ein Phänomen von Unterricht mit digitalen Medien ist eine zunehmende Vielfalt und Variabilität der Rollen von Lehrkräften, aber auch der Rollen von Schülerinnen und Schülern. Lehrende beispielsweise übernehmen in Lernprozessen, unterstützt durch digitale Medien, die eher traditionellen Rollen wie bewertend, vortragend oder gestaltend, aber auch fördernde, aktivierende oder mitspielende Rollenanteile (vgl. Reich 2017, S. 17).

Gleichzeitig werden sie aber auch zu Lernenden, die Wissen und Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern übernehmen. Mikrofortbildungen als Peer-to-Peer-Fortbildungen erfordern einen Rollenwechsel. Die Teilnehmer sind Lernende, indem sie sich Wissen aneignen, aber eben auch Lehrende, die Praxiserfahrungen oder Anwendungsbeispiele weitergeben.

Mikrofortbildungen greifen somit auch die Kultur der digitalen Transformation auf. Zudem können Mikrofortbildungen, da sie wenig Infrastruktur erfordern, auch als digitales Angebot konzipiert werden. Auch wenn sich Mikrofortbildungen in der digitalen Transformation besonders eignen, sind sie in ihrer Struktur jedoch themenunabhängig und damit für alle Qualifizierungsbereiche ein geeignetes, flexibles und niedrigschwelliges Format.

4 Strukturelle Kennzeichen von Mikrofortbildungen

- Die Rolle des Lehrenden wird von Lehrkraft der eigenen Schule eingenommen

- meist wird ein Input kombiniert mit praktischem Ausprobieren
- eher Einzelthemen statt Themenblöcke
- kurzfristiges Angebot
- bedarfsorientiert
- eher informell
- freiwillig
- für einzelne Teilnehmer, Kleingruppen oder auch das gesamte Kollegium
- zugangsoffen, alle können teilnehmen
- finden vor Ort statt
- eher von kurzer als langer Dauer (eine Stunde oder weniger)
- für alle Schulformen geeignet

5 Vor- und Nachteile von Mikrofortbildungen

Mikrofortbildungen bieten eine Reihe von inhaltlichen Vorteilen: Da sie in der Regel innerschulische Veranstaltungen sind, kennen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die technische Infrastruktur ihrer Schule. Motivierend kann wirken, dass die Wissensweitergabe auf Augenhöhe angelegt ist und dass die Teilnehmenden aus dem Kollegium kommen. Ein Transfer in die Schulpraxis ist somit leicht möglich, auch dadurch, dass der inhaltliche Rahmen auf die speziellen Bedingungen der Schule Bezug nimmt. Durch die hohe Teilnehmerorientierung und die eher kleine Teilnehmerzahl ist auch eine inhaltliche Differenzierung erleichtert.

Zu den organisatorischen Vorteilen zählen, dass die Teilnehmenden nicht anreisen müssen, die anbietenden Lehrkräfte haben wenig Vorbereitungs- und Aufwand und müssen nur für ein kurzes Zeitfenster zur Verfügung stehen. Zudem ist, da die Module weniger mit dem gesamten Kollegium, sondern eher mit einem Teilkollegium arbeiten, für die Veranstaltungen in der Regel keine umfangreiche Technologieausstattung notwendig.

Mikrofortbildungen sind ein innerschulisches Format. Der Blick über den Tellerrand, hin zu grundlegenden Veränderungen, fällt durch das Agieren im eigenen System schwerer, als bei einem Input aus einem anderen System heraus, in dem mit einem anderen Kompetenzstand und unter anderen Bedingungen ein anderer Blickwinkel eingenommen werden kann. In Mikrofortbildungen sind die Lehrkräfte sowohl in der Rolle der Lernenden als auch in der der Lehrenden. Dieses Peer-to-Peer-Lernen ist an sich für manche Lehrkräfte ein neues, ungewohntes Format mit ungewohnten Rollen, so dass es eine zusätzliche Herausforderung für Lehrkräfte mit wenig Vorerfahrungen darstellt.

Auch bei Mikrofortbildungen als schulinterne Qualifizierung greift ein generelles Problem, dass bei

Schulleitung

Inhouse-Formaten die Diagnose von schulischen oder individuellen Problemlagen und damit auch die Formulierung entsprechender Fortbildungsbedarfe unvollständig sein kann (vgl. Terhart, 2000, S. 131). Forschungen zur Wirksamkeit von Lehrkräftequalifizierung haben als zentrale Aspekte die Bedarfs-, Praxis- und Nachhaltigkeitsorientierung identifiziert (Huber, 2009). Hier wiederum schneiden die Mikrofortbildungen besonders gut ab, da sie sich an den Bedarfen eines Kollegiums ausrichten, Platz zum praktischen Handeln bieten und sich auf das konkrete Unterrichtsgeschehen der Schule beziehen. Um ein teilnehmerorientiertes Format zu entwickeln, spielen jedoch nicht nur diese drei Kriterien eine Rolle, sondern es gilt auch als Ausgangspunkt eine auf die Teilnehmer zugeschnittene Planung, die das Vorwissen, die Haltungen, Erwartungen, Ziele und Motivation der Teilnehmenden berücksichtigt (ebenda). Hier sind die eher informellen Mikrofortbildungen nicht die Formate der Wahl, da sie kurzfristig und in der Regel ohne aufwändige Vorbereitung gedacht sind.

Vorher:

Angebot und Qualifizierungswünsche veröffentlichen, zum Beispiel über eine »Biete/Suche«-Pinnwand (Kurskiosk) im Lehrerzimmer

- Mindestanzahl an Teilnehmenden festlegen
- Vorgehensweise angeben (z. B. Input, Ausprobieren, Diskutieren, gemeinsam entwickeln)
- Um das Angebot besser zu verankern und zu steuern, wirkt eine Koordination durch eine Person oder ein Team unterstützend

Nachher:

- Ergebnisse sichern, beispielsweise über einen analogen oder digitalen Ordner (Padlet, Screencast)
- Evaluation zur Praxistauglichkeit, Lernerfolgen, Einbindung ins schuleigene Curriculum

6 Mikrofortbildungsformate

Beispielhafte Formate: Die Namensgebung orientiert sich hier am Thema digitale Transformation. Die Formate sind grundsätzlich nicht themengebunden, sondern für alle Themen der Schul- und Unterrichtsentwicklung geeignet. Die Angaben zur Dauer sind Richtwerte.

Literatur:

Siehe Quelle!

Nachdruck der Quelle:

https://info.schulverwaltung.de/schule-imfokus-mikrofortbildung?utm_medium=email&utm_source=WKDE_REG_NSL_PSM_NL_15_12_20_Sonderausgabe_34&utm_campaign=WKDE_REG_NSL_PSM_NL_15_12_20_Sonderausgabe_34%20-%20Batch&utm_source_system=Eloqua&utm_contactid=CWOLT000016818392

[Abruf: 16.12.2020]

Wer hat Interesse ... an der Mitarbeit ...

in der Redaktion unserer BSV-Zeitschrift „Die Schulleitung“?



Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, so dass im Januar, März, Juli und September die Artikel zusammengestellt werden müssen. Eine Arbeit, die Spaß und Freude bereitet, denn jedes erscheinende Heft ist wie ein „kleines Baby“, das man bekommt.

Im Augenblick ist die Redaktion personell unterbesetzt. Eine fest angestellte Sekretärin macht die Artikel im Layout fertig. Die anderen Arbeiten müssten verteilt werden, damit für den Einzelnen eine gut tragbare Belastung entsteht.

Wenn Sie Lust und Freude an der schreibenden Zunft und am Gestalten haben, dazu ein bisschen Zeit, dann melden Sie sich bitte unter: Chott@bsv-bayern.info!



Sicherer Umgang mit neuen Medien: Schüler*innen entwickeln Lernmittel zur Digitalisierung

Von Mark Hammer

Im Projekt „DigGes – Gemeinsam in der digitalen Gesellschaft“ entwickelten Schüler*innen gemeinsam mit Pädagog*innen und Forscher*innen, digitale Lehr- und Lernmaterialien zum Thema Digitalisierung. Die Unterlagen sollen anderen Jugendlichen helfen, ihre Medienkompetenz zu stärken, um neue Medien nutzen zu können und verantwortungsvoll und bewusst mit ihnen umzugehen.

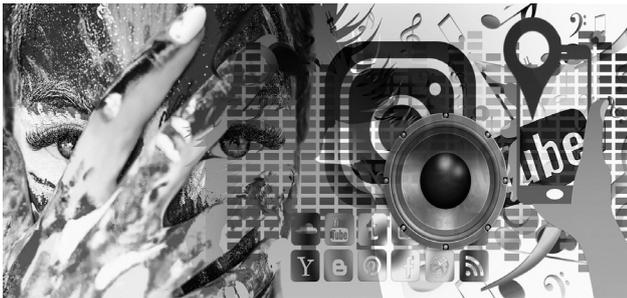


Foto: pixabay 3758364_L

Kontakthalten mit Freund*innen in Zeiten des Lockdowns, digitaler Fernunterricht und spannende virtuelle Medienwelten einerseits – andererseits Fake News, Cybermobbing, Handy- und Internetsucht oder ein Foto im Internet, das später ein Bewerbungsgespräch vermasselt: Digitalisierung und soziale Medien bieten viele neue Möglichkeiten, aber auch Gefahren.

Digitalisierung medienkompetent nutzen

Das Citizen-Science-Forschungsprojekt DigGes der Fachhochschule St. Pölten widmete sich dem Aufbau von Medienkompetenz bei Kindern und Jugendlichen in Zeiten der Digitalisierung. Sie sollen als Teil der digitalen Gesellschaft Chancen und Möglichkeiten der Digitalisierung für sich nutzen können, ohne sich dabei Gefahren und Risiken auszusetzen.

"Es ist wichtig, die vielfältigen Phänomene und Auswirkungen der Digitalisierung im Schulunterricht zu thematisieren. Idealerweise mithilfe innovativer Lehr- und Lernmittel, die nicht nur für

Schüler*innen, sondern mit ihnen gemeinsam entwickelt werden. Im Projekt greifen Technik und Sozialwissenschaft bei der Auseinandersetzung mit Digitalisierung eng ineinander, sodass Medienkompetenz auf unterschiedlichsten Ebenen gefördert werden konnte", erklärt Astrid Ebner-Zarl, Leiterin des Projekts und Forscherin in der Forschungsgruppe Media Business am Institut für Creative Media/Technologies (IC\M/T) der FH St. Pölten.

Von Schüler*innen für Schüler*innen

Insgesamt sind 14 Videos und zwei Kahoot-Quizze entstanden, die das Thema Digitalisierung altersgerecht und auf die Bedürfnisse der Zielgruppe abgestimmt behandeln. So können diese Lernmittel ihre wichtigen Botschaften zu Themen wie Fake News, Gewalt in den Medien oder Cybermobbing auch wirklich vermitteln.

Die in das Projekt eingebundenen Schüler*innen haben im Zuge mehrerer Workshops und Hackathons technische Fertigkeiten entwickelt, bestehende Lernmittel aufgegriffen und diese Ausgangslernmittel mit eigenen Videos und Angeboten erweitert. Die Lehrmittel stammten von „Ö1 macht Schule“, „Rat auf Draht“, eTapas sowie saferinternet.at und waren auf der Eduthek des Bildungsministeriums versammelt. Die Ergebnisse und neuen Lehrmittel aus dem Projekt sind seit Anfang Februar ebenfalls auf der Eduthek und anderen Plattformen abrufbar und vielfältig einsetzbar.

Empowerment, Sensibilisierung & Know-how

Neben den entstandenen Lernmitteln ist ein Ergebnis des Forschungsprojekts, dass nicht nur das Produkt wichtig ist, wenn es um die Kreation von Lernmitteln geht. Genauso bedeutend ist der Prozess der Produktion. Ebner-Zarl dazu: "Es war faszinierend zu beobachten, welche Effekte die praktische Arbeit in den kleinen Gruppen auf die Dynamiken in der Klasse hatte, auf die Art und Weise, wie die Schüler*innen (inter)agierten und sich präsentierten."

Dieses Setting ist laut Ebner-Zarl besonders geeignet für das Empowerment von Mädchen im Zusammenhang mit Medientechnik: "Ihre Kompetenzen und ihr Wissen haben dadurch verstärkte Sichtbarkeit bekommen. Auch Schüler*innen mit besonderen Bedürfnissen kam dieses Setting entgegen und es ermöglichte ihnen, sich zu entfalten."

Forschung, kreatives Tun und Förderung von Medienkompetenz verbinden

Durch teilnehmende Beobachtung hat das Projekt auch Erfahrungen und Erlebnisse von Kindern und Jugendlichen mit Social Media und ihrem Umgang mit Online-Risiken untersucht.

"Eine wesentliche Stärke unseres Projekts ist, dass Forschung, kreatives Tun und die konkrete Förderung von Medienkompetenz eng ineinandergreifen", so Ebner-Zarl. Medienkompetenz werde dabei auf verschiedensten Ebenen gleichzeitig vermittelt: nach außen (für spätere Nutzer*innen der Lernmittel), nach innen (für die teilnehmenden Schüler*innen) sowie in Form von Information, Sensibilisierung und – bei den Teilnehmenden – auch des Erwerbs konkreter Fertigkeiten, etwa im Umgang mit Medientechnik.

Die Forschungsgruppen *Media Business* und *Media Creation* am IC\|M/T der FH St. Pölten haben das Projekt *DigGes* (*Gemeinsam in der digitalen Gesellschaft*) gemeinsam mit dem Service- und Kompetenzzentrum für *Innovatives Lehren & Lernen* (SKILL) der FH St. Pölten durchgeführt.

Weitere Infos zum Projekt:

- Ausführliche Webnews:
<https://www.fhstp.ac.at/de/newsroom/news/digges-erfolgreich-abgeschlossen>
- Projektwebseite:
<https://research.fhstp.ac.at/projekte/gemeinsam-in-der-digitalen-gesellschaft>
- Video zum Projekt:
<https://youtu.be/gfUvroL03ZY> Finanziert hat das Projekt die Innovationsstiftung Bildung/Public Science der OeAD
- GmbH. Partner*innen waren die Private Neue Mittelschule Zwettl, die Hertha Firnberg Schulen für Wirtschaft und Tourismus und der Verein Digitale Bildungsgesellschaft.

Quelle:

idw <https://idw-online.de/de/news762723> vom 08.02.2021

Mag. Mark Hammer
Marketing und
Unternehmenskommunikation,
Fachhochschule St. Pölten



Papier und Bleistift gegen Tablet-Computer – Wie wirken sich Schreibwerkzeuge beim Lesen und Schreiben aus?

Von Andrea Weber-Tuckermann

Die Digitalisierung fordert mehr und mehr auch die Schulen heraus. Wie der Streit um den Digitalpakt gezeigt hat, stehen sich an den Meinungsfrenten zwei extreme Positionen gegenüber: die einen sehen im Tablet-Computer ein Allheilmittel, um deutsche Schülerinnen und Schüler fit für die Zukunft zu machen. Die anderen glauben fest an die didaktische Überlegenheit klassischer Werkzeuge wie Stift und Papier. Die Ergebnisse einer kürzlich veröffentlichten Interventionsstudie mit Vorschulkindern sprechen für einen gesunden Mittelweg. So konnten Forschende der Universität Ulm zeigen, dass analoge und digitale Schreibwerkzeuge ihre jeweils eigenen Stärken haben.



Foto: pixabay 1093758_L

Ein Forschungsteam um den Ulmer Psychologen Professor Markus Kiefer und die Biologin Dr. Petra Arndt haben untersucht, wie sich das Schreibwerkzeug auf den Lernerfolg bei der Alphabetisierung von Vorschulkindern auswirkt. In einer Interventionsstudie mit 147 Kindergartenkindern aus Ulm und Umgebung fanden die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler heraus, welchen Einfluss analoge und digitale Schreibwerkzeuge auf die frühe Lese- und Schreibkompetenz von Kindergartenkindern im Vorschulalter haben. „Verglichen haben wir drei Gruppen: Eine Gruppe hat mit Papier und Bleistift gearbeitet, Gruppe zwei und drei haben

einen Tablet-Computer genutzt. Während die zweite Kinder-Gruppe auf eine virtuelle Tastatur zurückgriff, nutzte die dritte Gruppe für das Lesen und Schreibtraining mit dem Tablet-Computer einen digitalen Stift“, erläutert Professor Markus Kiefer den Aufbau der Studie. Der Psychologe leitet die Sektion für kognitive Elektrophysiologie an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie III des Ulmer Universitätsklinikum. Um sicherzustellen, dass die an der Studie teilnehmenden Kinder vergleichbare körperliche, kognitive und sprachliche Voraussetzungen haben, wurden im Vorfeld umfangreiche Voruntersuchungen durchgeführt. Alle Kinder waren im letzten Kindergartenjahr vor dem geplanten Schuleintritt.

„Handbewegungen helfen uns im wahrsten Sinne des Wortes dabei, die Welt zu begreifen. Wenn wir mit der Hand schreiben, wird die visuelle Gedächtnisspur von der motorischen Gedächtnisspur unterstützt, weil es einen direkten Zusammenhang zwischen der Form der Buchstaben und der ausgeführten Bewegung gibt“, erklärt Markus Kiefer, zu dessen Fachgebiet die Chirografie gehört.

Dabei geht es um die Frage, wie sich unterschiedliche Modalitäten des Schreibens auf das Denken – insbesondere auf das Lernen, Erinnern und Verstehen – auswirken. Aus anderen Studien aus diesem Gebiet weiß man allerdings auch, dass die Verwendung einer Tastatur besonders für Kinder mit motorischen Defiziten von Vorteil sein kann, um Lesen und Schreiben zu lernen, gerade weil das Schreiben mit der Hand eben sehr anspruchsvoll ist.

Welches Schreibzeug würde in der Ulmer Vorschul-Studie den Lernerfolg beim Lesen und Schreiben Lernen am besten unterstützen? „Die Ergebnisse haben uns in Teilen auf jeden Fall überrascht“, sagt Carmen Mayer, Erstautorin der jüngst im Fachmagazin *Frontiers in Psychology* veröffentlichten Studie. Die Psychologin arbeitet unter Leitung von Dr. Petra Arndt als Doktorandin am ZNL TransferZentrum für Neurowissenschaften und Lernen der Universität Ulm. Für die Studie wurden die Jungen und Mädchen der drei Vergleichsgruppen spielerisch trainiert, 16 Buchstaben zu lernen und daraus gebildete kurze Wörter zu lesen und schreiben.

Während die Stift- und Papier-Gruppe insbesondere bei der Buchstabenerkennung vorne lag und die visuell-räumlichen Fähigkeiten stärker verbesserte, schnitt die Tastatur-Gruppe beim Lesen und Schreiben ganzer Worte besser ab, vor allem im Vergleich zu dem Training mit dem digitalen Stift auf dem Tablet Touchscreen. Was den Einsatz des digitalen Stiftes angeht, hätten die Ulmer Forscher erwartet, dass diese Gruppe besser abschneidet, als dies faktisch der Fall war. „Wir vermuten, dass die rutschige Bildschirmoberfläche den Kindern zu viel Aufmerksamkeit abverlangte und damit den

Lernerfolg geschmälert hat“, so Kiefer. Und auch wenn die Studie klare Unterschiede zwischen den Gruppen finden konnte, waren diese klein und nicht immer statistisch signifikant. Das Fazit: „Man kann auf jeden Fall sagen, dass das Schreiben mit Stift und Papier mit den meisten Vorteilen und den wenigstens Nachteilen verbunden ist. Außerdem ist dieses klassische Schreibwerkzeug im Vergleich zu digitalen Schreibgeräten günstiger und technisch weniger störanfällig“, stellt Professor Markus Kiefer fest.

Möglicherweise werden zukünftig Tablet-Oberflächen entwickelt, die eine ähnliche Reibung wie Papier haben, und damit das Schreiben mit der Hand auf digitalen Geräten erleichtern. Dann wäre zu erwarten, dass sich die Effekte analoger und digitaler Handschrift annähern, glauben die Ulmer Forscher. Und auch die Verwendung von Tastaturen hat sein Gutes, was das Erlernen von Lesen und Schreibkompetenzen auf der Wortebene angeht. „Unsere Ergebnisse zeigen, dass es weder sinnvoll ist, digitale Hilfsmittel kategorisch zu verurteilen, noch dass es ratsam ist, die klassischen Schreibwerkzeuge aus dem Schulzimmer zu verdammen“, sind sich Kiefer und Arndt einig. Wie so oft liegt hier der beste Weg wohl irgendwo in der Mitte.

Die Studie ist eine Kooperation zwischen dem ZNL Transfer-Zentrum für Neurowissenschaften und Lernen und der Sektion für Kognitive Elektrophysiologie an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie III des Universitätsklinikum Ulm. Finanziell unterstützt wurde sie mit einer Spende der Firma Staedtler.

Wissenschaftliche Ansprechpartner:

Prof. Dr. Markus Kiefer, Tel.: 0731 500 61532, E-Mail: markus.kiefer@uni-ulm.de

Originalpublikation:

Mayer, C., Waller, S., Budde-Sprengler, N., Brauner, S., Arndt, P. A., Kiefer, M. (2020). Literacy training of kindergarten children with pencil, keyboard or tablet stylus: The influence of the writing tool on reading and writing performance at the letter and word level. *Frontiers in Psychology*. 10:3054, doi: 10.3389/fpsyg.2019.03054

Andrea Weber-Tuckermann
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit,
Universität Ulm

Quelle:

idw <https://idw-online.de/de/news730745>
[Abruf: 30.03.2020] (Hervorhebungen durch die Redaktion)

Impressum

DIE SCHULLEITUNG 48. Jahrgang, Heft 02/2021

Herausgeber:

Institut für Pädagogische Führung und Fortbildung im Bayerischen Schulleitungsverband (IPFF)

Leitung:

Prof. Dr. Peter O. Chott M.A., Grubstraße 2,
87766 Memmingerberg
Tel.: 08331 84757
E-Mail: chott@bsv-bayern.info

Cäcilia Mischko, St.-Georg-Str. 29,
93083 Obertraubling
Tel.: (p) 09401 5696
E-Mail: mischko@bsv-bayern.info

Redaktion:

Prof. Dr. Peter O. Chott M. A. (Gesamtverantw. – poc),
Werner Sprick (ws), Petra Seibert (sei), Gerhard Schmautz (gs)
Stefanie Horinek (hor), Gabriele Radke-Kluge (rad), Cäcilia
Mischko (cäm),
E-Mail: redaktion@bsv-bayern.info

Mitarbeiter:

Helmut Schuster (hs), Margit Vogt (vog),

Redaktionssekretariat:

Jutta Wießgügel
Am Mühlberg 1b, 87724 Ottobeuren
Tel. (p) 08332 8761 (d) 08331 965289
E-Mail: wiessgugel@bsv-bayern.info

Abonnementdienst:

Für Mitglieder nimmt die bsv/IPFF-Geschäftsstelle, Bestellungen, Adressenänderungen usw. entgegen. Wenden Sie sich bei Nichtbelieferung bitte zunächst an Ihr Zustellpostamt. Für Nichtmitglieder des bsv/IPFF nimmt Wolters Kluwer Deutschland GmbH, Red. PÄDAGOGISCHE FÜHRUNG, Luxemburger Straße 449, 50939 Köln, Bestellungen und Adressenänderungen entgegen.

DIE SCHULLEITUNG

erscheint als Beihefter der bayerischen Ausgabe der PÄDAGOGISCHEN FÜHRUNG viermal im Jahr. Der Bezugspreis ist für Mitglieder im Beitrag enthalten. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt, alle Rechte vorbehalten. Unverlangte Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. Exemplare für Buchbesprechungen werden an die Anschrift des Vorsitzenden des IPFF erbeten. Mit Kürzeln gekennzeichnete Beiträge sind von Mitarbeitern der Redaktion verfasst; namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen die Auffassung des Autors, nicht unbedingt die des bsv/IPFF dar.

Druck:

Williams Lea Tag

Titelbildgestaltung: poc

Quelle bearbeitet: pixabay 770535_L Ausschnitt
Die Quelle der Fotos oder Bilder, die mit keinem eigenen Bildnachweis gekennzeichnet sind, ist immer der bsv.

NAMEN UND ANSCHRIFTEN DER bsv-VERBANDSFÜHRUNG:

Landesvorsitzende: **Cäcilia Mischko**
Tel.: (p) 09401 5696
E-Mail: mischko@bsv-bayern.info

Stellvertreter: **Andreas Fischer**
Tel.: (p) 09951 603380
E-Mail: fischer@bsv-bayern.info

Stellvertreter: **Robert Hackenberg**
Tel.: (p) 08331 8335086
E-Mail: hackenberg@bsv-bayern.info

Schatzmeister: **Hans Schmidt**
Tel.: (p) 089 6091929
E-Mail: h.schmidt@bsv-bayern.info

Geschäftsführung: **Nikola Kurpas**
Tel.: (p) 0171 8334143
E-Mail: kurpas@bsv-bayern.info

Schriftführerin: **Christina Schmidt**
Tel.: (p) 089 6094463 (d) 08102 896181/82
E-Mail: c.schmidt@bsv-bayern.info

NAMEN UND ANSCHRIFTEN DER BEZIRKSVORSITZENDEN:

Niederbayern: Andreas Fischer
Robinienweg 16, 94405 Landau an der Isar
Tel.: (p) 09951 603380
E-Mail: fischer@bsv-bayern.info

Oberbayern: Anita Bock
Grosostraße 21, 82166 Gräfelfing
Tel.: (p) 089 8596907
E-mail: bock@bsv-bayern.info

und Torsten Bergmühl

Brunnthaler Straße 8, 85635 Höhenkirchen-Siegertsbrunn
Tel.: 08102 89 61 80
E-Mail: buero@gsms-hoesie.de

Mittelfranken: Martina Zippelius-Wimmer
Hermann-Löns-Str. 12, 91083 Baiersdorf
Tel.: (p) 09133 9805
E-Mail: rektorat@grundschule-bubenreuth.de

und Brigitte Loos

Im Reisig 3, 91077 Ermreuth
Tel.: (p) 09192 9955994 d) 0911 5180279
E-Mail: brigitte@loos-eschenau.de

Oberfranken: Roland Härtel

Bartholomaestraße 14, 95349 Thurnau
Tel.: (p) 09228 9799317 d) 09261 61583
E-Mail: haertel@limmersdorf.de

Schwaben: Margit Vogt

Punenstraße 1, 86316 Friedberg
Tel.: (p) 0821 608317 (d) 0821 324-2522
E-Mail: vogt@bsv-bayern.info

Unterfranken: Rupert Beck

Inselstraße 17, 63741 Aschaffenburg
Tel.: (p) 06021 5818718 d) 06023 9478600
E-Mail: rupert.beck@t-online.de

Oberpfalz: Helmut Schuster

Mozartstraße 4, 93133 Burglengenfeld
Tel.: (p) 09471 8601
E-Mail: schuster@bsv-bayern.info

München: Ursula Rester

Straßbergerstraße 12, 80809 München
Tel.: (d) 089 37 42 91 99-0
E-Mail: rester@bsv-bayern.info